Starke Leute

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **46 (1905)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1007951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Starke Leute.

Auf dem Boden der Urschweiz, der die herrlichen Buchen und schlanken Tannen hervorbringt, gedeihen allzeit Männer, die auch etwas vom schlanken Wuchs und der zähen Kraft der Waldbäume geerbt hatten. So wissen die Chronisten vom einem Muotataler zu berichten, der im ganzen Lande ob seiner Riesenkraft berühmt war.

Zu Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts lebte im Muotatal im Kanton Schwyz Märtel (Martin) Schelbert, unter dem Namen der „starke Schelbert" weit und breit bekannt. Die Talleute sagten von ihm: „er habe doppelte Nerven und darin beruhe seine Stärke." Er kam als Senn und später als Käshändler weit in der Ostschweiz herum, und verübte auf seinen Wanderungen manch Kraftstücklein. Er war ein ganz gutmütiger Mensch, der sich wie ein Kind von seiner kleinen Frau leiten ließ; aber wenn er einmal zum Zorn gereizt war, dann knirschte er auf den Zähnen, daß man es weithin hörte und wehe! dann dem, der ihm in die Finger kam. Das hat im Züribiet ein bäumiger Metzger erfahren. Der hatte einen hübschen Preis für den ausgeschrieben, der ihn im Schwingen zu besiegen vermöge. Da ist der Schelbert auch hingegangen. Wie der Metzger den untersetzten aber kleinen Mann sich gegen über sah, da höhnte er ihn aus und sagte: er fürchte keinen, der an die Mutter Gottes glaube. Nun wars mit Schelberts Gutmütigkeit zu Ende. Bald hatte er den groben schweren Mann mit gewaltigem Lupf vom Boden, schwang ihn wie ein Fähnlein über den Kopf in der Luft und warf ihn dann kopfüber auf die Erde, daß der Schädel krachte und der Boden dröhnte. Drei Tage nachher war der Metzger eine Leiche. Einmal sah Märtel zu Richterschwil am Zürichsee zu, wie der Metzger mit seinem Knechte sich abmühte, einen geschlachteten Ochsen mit der Winde aufzuziehen. Märtel lachte sie aus und sagte, er wollte denselben auf dem Rücken zur Metzg hintragen. „Wenn du das vollbringst, so ist der Ochse dein," sagte der Meister. „Abgemacht," entgegnet der Schelbert und stellt sich gebückt unter den Ochsen. Die Metzger ließen ihm selben auf den Buckel herab, und Schelbert schreitet gemessenen Schrittes zur Tür hinaus. Um einige Maaß neuen Wein hat er jedoch den Ochsen dem Metzger wieder überlassen.

Entweder ist das der Tüfel, oder ꝛc.

Im Glarnerland kam er eben zu einem guten Bekannten, als der Hüterbub atemlos gesprungen kam und berichtete, das jährige Füllen sei in das tiefe Tobel hinabgesprungen, und stehe drunten auf allen Vieren. Da ward guter Rat teuer. Aber Schelbert hatte ihn gleich zur Hand. Er stieg ins Tobel hinab, streckte den Kopf unter dem Füllen durch, nahm es wie ein Lamm auf den Buckel, packte die Füße mit seinen Eisenfäusten und trug es aus dem Tobel hinaus.

Einmal war er beim Kreuz in Amsteg im Urnerland, und sah zu, wie einige welsche Käshändler sich abmühten, drei Spalen Käs aufzuladen. Da anerbot sich Schelbert, selbe auf einmal über die Reußbrücke hinüber zu tragen. Da setzten die Welschen 10 Dublonen wenn er das vollbringe. Schelbert, nicht faul, nahm eine Spale auf einer langen Gabel auf den Rücken, die andern zwei unter die Arme und trug sie hinüber. Ein volles Salzröhrle trug er immer daheim die Stiege hinauf in die hintere Kammer. Einmal soll er ein volles Salzfaß über den schwindligen Felsenpfad der weißen Wand zu dem eine Stunde vom Tal entfernten Haus hinauf getragen haben.

Sehr stark war auch sein Bruder, der Tönel (Anton). Dieser wollte einmal in aller Freundschaft erproben, wie stark denn auch der Märtel sei und anerbot ihm, mit ihm in der Stube drin zu schwingen. Märtel war's zufrieden. Da faßt Tönel ihn hinten am Hals, daß es ihn brannte.

Märtel aber hat ihn bei der Dünne gepackt und auf die „Kutsche" hingeworfen, daß die Wand gekracht hat. Da sagte Tönel: „Bist ä Starchä."

Die Ibächler taten sich auf den starken Hirt etwas zu gut und kamen mit ihm nach Rickenbach oberhalb Schwyz zum Tanz, um mit den Rickenbachern Händel zu suchen, als eben Schelbert auch da war. Da schlug der starke Hirt vor Märtel auf den Tisch, daß Gläser und Flaschen hoch aufsprangen. Schelbert verstand die Herausforderung. Er springt auf, packt den Hirt beim Hals und Hosenbändel und schmeißt ihn wie einen Federball durchs offene Fenster weit hinaus in den Krautgarten. Hirt hat nachher manchmal versichert: „I ha g'meint, der lebendig Tüfel nähm mi i d'Kräbel."

Wie man den Bödmernwald abgeholzet hat, da hat der Märtel auch mitgeholfen und im ganzen bei 300 Sägträmel auf seinen Achseln aus dem Tobel herausgetragen. Zur Franzosenzeit hat sich Schelbert an der Schindellegi gegen die Franzosen als trefflicher Schütze sehr brav gehalten und mehr als 20 ins Gras beißen machen. Deswegen haben ihm die Franzosen arg zugesetzt. Er hatte schon zwei Wunden in den Beinen, aber schoß immer unverdrossen drauf los. Da traf ihn eine dritte Kugel in den rechten Arm. Jetzt hab' ich genug, bemerkte er kaltblütig, nahm den Stutzer auf die Achsel und den 9 Stunden weiten Heimweg unter die wunden Beine. Bei seiner gesunden Natur heilten die Wunden bald und ließen ihm keine „Letze" zurück. Als der russische Kriegsheld Suworow nach den verzweifelten Kämpfen mit den Franzosen im Muotatal den Rückzug über den Pragel unter Regen und Schneegestöber antrat, trug ihm Schelbert eine Vierpfünderkanone auf der Achsel nach dem Glarnerland hinüber. Schelbert hätte mit seiner Riesenkraft sich schwer Geld verdienen können. Er hat aber nie an's Hausen gedacht. Wenn Arme ihn ansprachen, so konnte er ihnen „Kronentalerweise" geben. Seine Kinder liebte er mit der größten Zärtlichkeit. In den besten Jahren wurde er vom „heimlich Stich" befallen und erlag schon am dritten Tag der heimtückischen Krankheit. Mit Tränen in den Augen nahm er von seinen Kindern Abschied, indem er sagte: „Das macht mir schwer, daß i muß vo dene Schäflene äweg."

Im Melchtal war in frühern Zeiten eine Eisenschmelze. Da hat der Groß Hans Rotzer eines Tages in einem Gang 7 Zentner Eisen nach Kerns hinunter getragen und auf dem Weg dahin noch gemütlich in der Melcha gefischt. Auf dem Heimweg trug er dann ein Salzfaß von 8 Zentnern auf der Achsel und fischte wieder dabei mit der Angelrute. Auf eine Mahlzeit nahm Hans Rotzer ein halbes Viertel Mehl und kochte sich damit ein „Kohlermuß." Dann aber aß er eine ganze Woche nichts mehr. Mit seiner Riesenstärke übervorteilte er seine Gemeindegenossen. Diese hatten nämlich das Recht so viel Heuburden von der Almend heimzutragen, als eben jeder zu fassen vermochte. Nun trug aber Groß Hans auf einmal so viel heim, als vier Mann mit einander zu tragen vermochten. Das erregte Mißgunst, obwohl er den Platz zur Kapelle umsonst hergegeben hatte. Nach seinem unglücklichen Tode wollte man ihn daher oft gesehen haben, wie 7 Teufel ihn an einer Kette führten. Dennoch waren seine Freunde auf der armen Seele Rettung bedacht. Sie ließen den Kaplan Troxler kommen und dieser hat in der Alp Walsli die Beschwörung vorgenommen. Die Rettung soll nur deshalb Erfolg gehabt haben, weil Rotzer den Platz zum Kapellbau hergegeben hatte.

Vor einem halben Jahrhundert war es der Chastler-Melk, der spätere Landessäckelmeister M. Zimmermann, der in Unterwalden wegen seiner Stärke einen Namen hatte. Die Anerkennung seiner Kraft wurde ihm einst in unzweideutiger Weise von einem Rivalen ausgesprochen. Der Bodenrot in Dallenwil glaubte jeden an Kraft und Stärke zu übertreffen. Nur Einem glaubte er sich nicht gewachsen — dem Chastler-Melk. Als er einst in mondheller Nacht von Stans seiner Heimat zu wanderte, sah er auf der Straße einen Mann von Dallenwil herkommen. Der Bodenrot besann sich nicht lange und machte seine Vorbereitungen zu einem Angriff und zu einem Hosenlupf mit dem nächtlichen Wanderer. Aber er kam an den „Lätzen," statt des Angegriffenen flog der Bodenrot selber in zierlichem Schwunge über den Lattenzaun. Ganz erstaunt richtete sich der Bodenrot im Grase auf und sagte: „Entweder ist das der Tüfel g'si, oder der Chastler-Melk."